

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 5

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber es drängen sich doch einige Fragen auf: Verfügt der Vatikan wirklich über die Macht, *Völker* in den Krieg zu treiben? — Sind es wirklich *Völker*, die einander den Krieg erklären? — Was muss man von *Fürsten* denken, die ihre Völker von dritter Seite aus in den Krieg hetzen lassen und nichts dagegen tun? — Sind sie, die von Gottes Gnaden, wirklich nicht imstande, ihre Völker vor äusseren Aufreizungen zu bewahren? Oder sahen sie am Ende die Hetze gar nicht so ungern? Hätte der Staat die Waffen nicht geschmiedet, so hätte die Kirche sie nicht segnen können. Aber lassen wir's gut sein, ist durch den Krieg doch auch der gemeine Mann dazugekommen, sich ehrenvoll niederknallen oder zerstören zu lassen und nicht im Bett eines banalen Todes sterben zu müssen.

Was die *alten Schweizer* anbelangt, so dürfen Sie, Herr Doktor, versichert sein, die sind nicht ausgezogen, um mit «Klinging, Bumbum und Tschingdada» Ehre einzuhimsen. Da wusste der hinterste Mann, worum es ging; jeder kämpfte für die eigene heimatliche Scholle, die ihm fürstlicher Uebermut entzogen, für die Freiheit, um die ihn Machtgier betrügen wollte. Auch andere Völker haben sich in ähnlichen Nöten wie *ein* Mann erhoben.

Es gab aber von jeher auch Kriege, in die die Völker ziehen mussten, ohne dass eines jener hohen Güter in Gefahr gewesen wäre. Es ging um Machterweiterung, um Fürstenruhm. Da musste Kriegsstimmung künstlich erzeugt werden und man erfand *narkotisierende* Phrasen. Eine davon lautete: «Für König, Gott und Vaterland!» Und jetzt, wo wenigstens zwei dieser «Ideale» zu Idolen verblasst sind, muss man es mit einer andern Formel versuchen, und man erweckt in den jungen Kriegern den begeisterten Glauben, dass es eine grosse Ehre sei, auf dem Schlachtfeld als zerfetzter Leichnam liegen zu bleiben. (Man stellt es ihnen selbstverständlich in anderer Beleuchtung dar!) Und folgerichtig nennt man das Schlachtfeld *das Feld der Ehre*.

Ich wiederhole: Narkotisierende Phrase!

Und ich wiederhole: Es ist eine Schmach und eine Schande für die ganze Menschheit, dass es noch Schlachtfelder gibt, heute, zu einer Zeit, wo die Technik, also der menschliche Geist, die Völker einander so nahegebracht hat, dass jedes vom andern wissen kann: Die da drüben sind ja Menschen wie wir, mit unsren Gefühlen, unserm Lebenswillen, unsren Bedürfnissen, unserm Streben, unserer Friedenssehnsucht. Keiner von ihnen hat uns etwas zuleide getan. Warum ihnen feind sein? Wozu Krieg!?

Heute geht durch die Welt der Ruf:

Brot für Brüder!

und zahllose gute Menschen tragen ihre Scherflein zusammen, um der Not zu begegnen.

Aber noch eine andere Stimme ist hörbar wie dumpfes Donnergrollen:

Tod für Brüder!

Aus tausend und tausend Waffenfabriken und chemischen Laboratorien heraus tönt sie, und unter dem Schall dieser Stimme kann von einem Tag auf den andern unsere Erde zu einem grossen Schlachtfeld werden, zum — *Feld der Ehre*.

E. Brauchlin

Die Literaturstelle empfiehlt:

Soelen erschienen:

Dr. Josef Rattner: Psychologie und Psychopathologie des Liebeslebens.

(Eine Einführung in die tiefenpsychologische Lehre von Sexualität und Liebe in ihrer gesunden und kranken Erscheinungsweise.) Fr. 24.—

Schlaglichter

Jesuitische Mätzchen

Wie unsere Leser wissen (vgl. Nr. 4 unter «Was halten Sie davon?») hatte an einer Versammlung des protestantischen Volksbundes im Aargau Professor Guggisberg, Bern, gegen die Aufhebung des Jesuitenartikels in der Bundesverfassung referiert. Darüber war unter anderem auch im «Aargauer Tagblatt» berichtet worden. Am 18. März erschien dann eine Leserzuschrift von katholischer Seite in derselben Zeitung, worin behauptet wurde, der Präsident des protestantischen Volksbundes, Pfr. M. Fiedler, Seon, hätte, um die starke Betonung der konfessionellen Gegensätze durch Professor Guggisberg zu mildern, einen Professor Bohnenblust aufgeboten, der für die Aufhebung des Jesuitenartikels eintrat.

Wie nun Pfr. M. Fiedler im «Aargauer Tagblatt» vom 13. April 1965 bekanntgibt, wurde seit jener Versammlung in Gontenschwil mit Professor Guggisberg vom protestantischen Volksbund keine andere Veranstaltung zur Frage des Jesuitenartikels durchgeführt, noch gibt es einen Professor Bohnenblust, der zu dieser Frage hätte Stellung nehmen können.

Der Einsender der Leserzuschrift vom 18. März — wie man hört ein katholischer Kirchenpflegepräsident — behauptete nachträglich, er habe mit dem von der Redaktion weggelassenen, ursprünglichen Titel «Eine unwahre Geschichte» andeuten wollen, dass seine ganze Einsendung nur ironisch gemeint sei. Diese fadenscheinigen Ausflüchte ändern nichts an der Tatsache, dass es sich hier um eine heimtückische Irreführung der Öffentlichkeit handelt, gegen die Pfr. M. Fiedler im Namen des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes zu Recht protestiert. Er nennt die kirchenpräsidiale Einsendung treffend «ein modernes Beispiel typischer Jesuitenmoral».

Wenn schon bei einem ersten leisen Wellenschlag gegen die Aufhebung des Jesuitenartikels zu solchen unlauteren Mitteln gegriffen wird, fragt man sich, mit welcher Verlogenheit und Hinterlist auf katholischer Seite bei der Auseinandersetzung um den Jesuitenartikel noch zu rechnen ist. Schweizer, ihr seid gewarnt!

Argovius

Das Problem der Kindertaufe

Die christliche Taufe der Klein- und Kleinstkinder, die wir aus guten Gründen schon immer verurteilt haben, wird nun doch auch der Kirche selbst allmählich zum Problem. Meldungen von neuen Angriffen innerhalb der Kirche auf die Kindertaufe kommen in letzter Zeit besonders aus der anglikanischen Kirche in England. Bei einem Pfarrertreffen sprachen einige Geistliche den Wunsch aus, diese Taufe aufzugeben. Zwei anglikanische Pfarren kündigten kürzlich öffentlich an, dass sie in ihrer Gemeinde keine kleinen Kinder mehr taufen werden. Langsam setzt sich die Enttäuschung über die vielen rein gewohnheitsmässigen und kirchlich fast bedeutungslosen Kindertaufen durch.

Auch in Deutschland schafft das Problem der Kindertaufe zunehmende Besorgnisse; alarmierend sind hier natürlich die Verhältnisse im Ostsektor. 1961 gab es hier noch 19 249 Kindertaufen, aber doch nur 8207 Konfirmationen; mehr als die Hälfte der getauften Kinder hat also die Kirche verlassen. Aus einem kirchlichen Originalbericht: «In einer Industriestadt hat eine intensive Besuchsaktion durch die Pfarrer, Katecheten und Gruppen aus der Gemeinde, in der die Eltern auf ihr bei der Taufe gegebenes Gelübde hin gebeten wurden, ihre Kinder nach Schulbeginn in die Christenlehre zu schicken, zu dem überaus schmerzlichen Ergebnis geführt, dass nur noch ein knappes Drittel dieser Eltern bereit waren, zu ihrem damaligen Versprechen zu stehen. Dies ist ein alarmierender Vorgang, der natürlich auch die Frage nach einer verantwortlichen Taufpraxis in ein neues Licht rückt.» O.